



Gespannt und ergriffen blickt alles jetzt auf eine Karte, die der Soldat aus der Tasche zieht und herumreichert. Die Bildseite zeigt das Bronzedenkmal einer Taube, das auf Vaux errichtet wurde; auf der Kehrseite ist in Faksimile eine französische Meldekarte wiedergegeben, die folgenden Text hat:

Wir halten immer noch aus, sind aber sehr gefährlichen Gas- und Rauchangriffen ausgesetzt. Helft uns schleunigst. Souville soll uns sofort Lichtsignale geben; es antwortet nicht auf unsere Anrufe. Dies ist meine letzte Taube.
Raynal.

„Diese Taube, Messieurs — Dames, kam verwundet nach Verdun. Trotzdem gelang es erst zwei braven Signalisten, die sich in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni aus dem Fort schleichen konnten, die Verbindung mit Souville wiederherzustellen. Die beiden kehrten sogar ins Fort zurück und meldeten für den Morgen des 6. einen französischen Gegenangriff . . . er brach im Feuer der oben auf dem Fort verschanzten deutschen Maschinengewehre zusammen . . . am 6., abends, sprach der Oberstkommandierende der Fortbesatzung durch Lichtsignal seine Bewunderung aus, ernannte den Kommandanten Raynal zum Kommandeur der Ehrenlegion . . .

. . . am 7. Juni, morgens 6 Uhr, ergaben wir uns den Deutschen, nachdem wir alle Maschinengewehre zerstört hatten . . .“

„Hätten wir noch einen Tropfen Flüssigkeit gehabt, wären wir nicht am Ersticken gewesen — — Messieurs — Dames! Glauben Sie mir: Jeder von uns hätte gern die Worte in die Tat umgesetzt, die der General Coutanceau 1914 über das Eingangstor zum Fort setzte: ‚Eher sich unter den Ruinen begraben lassen, als sich ergeben!‘“

Die Führung geht weiter, an Holz- und Sandsackbarrikaden vorbei. Man blickt in die kleine Kapelle, die lange Zeit die ruhmreiche Trikolore barg, in die Mannschaftsräume mit übereinandergestellten Betten, sieht neuere Stollen einmünden, die erst die Deutschen, beziehungsweise die Franzosen nach der Wiedereroberung im November 1916 zur Instandsetzung des Forts gegraben haben. Nochmals erhebt der Soldat seine Stimme, als er berichtet, wie die Besatzung von den Deutschen mit präsentem Gewehr empfangen wurde, daß der Kommandant Raynal als einziger während seiner ganzen Gefangenschaft den Degen tragen durfte.

Tief bewegt erreicht man langsam den Ausgang, begrüßt das Tageslicht. Kaum ein Besucher, der dem Führer, dem tapferen Verteidiger, neben dem üblichen Händedruck nicht voll Hochachtung noch ganz besonders herzlich die Hand schüttelt.

Nach Nordosten zu, im Verlauf der ehemaligen Front, wird das Gelände wenn möglich noch trostloser, noch zerpflügter. Unterhalb Fort Souville läuft die neue Straße an Fleury und der „Kalten Erde“ vorbei nach der Höhe von Douaumont. Eingestürzte Unterstände, Stacheldrahtbündel, geplatzte Sandsäcke und kleine Sümpfe weit und breit. Es sieht entsetzlich aus.

Wenige Kilometer vom ebenfalls ganz zerschossenen Fort Douaumont entfernt liegt auf einer langen, niederen Terrasse das „Ossuaire“, das Beinhaus, in dem aber Tausende von einzelnen Knochen beigesetzt sind. Dicht unterhalb ruhen in einem Nationalfriedhof dreißigtausend französische Krieger. Dreißigtausend weiße Holzkreuze leuchten in der Sonne.

Das „Ossuaire“, eine lange, tunnelartig gewölbte Halle, wie sein Leuchtturm, aus dessen spitzer Kuppel nachts das ewige Licht über das tote Land kreist, in blendend weißem Kalkstein errichtet, ist meilenweit sichtbar.

Über dem Eingang steht in riesigen Lettern: SILENCE! Auf Zehenspitzen schreitet man von Gedenktafel zu Gedenktafel, von Kranz zu Kranz, durch die Kapelle, die unter dem 40 Meter hohen Turm den Mittelbau einnimmt. Gedämpftes Licht, Schweigen!

Von der Terrasse sieht man, wie die „Mondlandschaft“ hinüberläuft über die Maas zum „Toten Mann“.